

ZEITSPRUNG 14



VORWORT(e)

Maith lá, liebe Leser.

Zuerst einmal muss ich um Entschuldigung bitten und einen Fehler aus dem letzten Zeitsprung berichtigen. Natürlich muss es Ehlo t'Volketo heißen, nicht Elo. Mea culpa!

Ansonsten habe ich dieses Mal mich etwas zurückgelehnt und nur die Zusammenstellung übernommen, den Inhalt haben andere gestellt. Auch mal ganz angenehm, denke ich.

Wenn ich aus dem Fenster schaue, sehe ich die ersten, zarten Schneeflocken. Da weckt das Titelbild doch ganz andere Assoziationen, an einen schönen, warmen Sommer. Und auch unser Inhalt hat wenig mit Eis und Schnee zu tun, mit Ausnahme des Rezeptes. Ich dachte mir, etwas zum Aufwärmen kann nicht schaden, wenn es schneit. Und damit verabschiede ich mich wieder einmal, wünsche viel Vergnügen mit diesem Zeitsprung und unseren Neuzugängen ein herzliches Willkommen.

Bernd aka Feach

Hallo Ihr Lieben

Es ist unglaublich. Wieder ist ein Jahr vergangen, beinahe schon wie im Flug.

Ich hoffe Ihr alle habt erreicht, was Ihr euch vorgenommen hattet. Ich kann nur sagen, ich bin sehr zufriedenen mit den vergangenen 12 Monaten. Wir hatten ein wunderschönes Fest, nun, der Sommer hätte etwas sonniger sein können, aber ich will nicht maulen.

Im Hügel brummt es zur Zeit. Von hier aus nochmal meinen größten Dank an alle, die sich dieses Jahr so mächtig ins Zeug gelegt haben. Ihr seid super.

Neue Mitstreiter haben frisches Blut in unsere Reihen gespült.

Anscheinend hat mich das beflügelt. Denn ich habe es doch tatsächlich wieder geschafft, etwas in die Tastatur zu hämmern.

Hm, geht es nur mir nur so, oder gefällt mir einfach das Wortspiel „Etwas zu Papier bringen“ besser?

Na, vielleicht bin ich ja darin ein kleiner Purist.

Jedenfalls wünsche ich euch nun viel Spaß bei der Lektüre des neuesten Zeitsprungs.

Fühlt euch alle gedrückt

Maith lá

Ebus aka Arkan

Impressum

Der Zeitsprung ist die Publikation der Tuach na Moch (Hügelvolk), einer Simulationsgruppe FOLLOWS im Fantasy Club e.V.

V.i.S.d.P.:

Bernd Meyer,
Heinrich-Hauschildt-Str. 13,
25336 Elmshorn
04121/91799 - Lex.Arcana@gmx.de

Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des Zeitsprungs haftet gegenüber dem FC e.V. dafür, dass alle von ihm oder über ihn eingereichten, zusammengestellten oder sonst wie übermittelten Beiträge, insbesondere Texte, Karten, Bilder, Skizzen, Fotografien, Zeichnungen, Tabellen, keine Rechte Dritter verletzen, es sei denn, er beweist durch Vorlage einer entsprechenden schriftlichen Erklärung oder eines anderen zulässigen Beweismittels, dass die Rechtsverletzung von einem anderen zu verantworten ist oder dieser befugt war, über die zur Veröffentlichung erforderlichen urheberrechtlichen Nutzungsrechte zu verfügen. Die Rechte und Pflichten der einzelnen Autoren oder sonst wie Beitragenden bleiben davon unberührt. Auf den Fotografien abgebildete Personen sind ebenfalls unwiderruflich mit der Veröffentlichung einverstanden.

Inhaltsverzeichnis

Trau dem Mocha nicht...	S. 3
Ein guter Tag	S. 14
Als die Farbe zu den ...	S. 15
Schätze der Hügelküche	S. 17
Clanliste	S.18

Trau dem Mocha nicht, wenn er Geschenke bringt oder Die Geschichte des fliegenden Frysens

Es war in irgendeiner Hafenstadt an irgendwelchen Gestaden Magiras.

Arkan e'dhelcú, den Prinzen des Hügelvolkes, hatte es hierhin verschlagen. Oder war er vielleicht gar mit Absicht hierhin gekommen?

Geschäftiges Treiben auf den Straßen, Güter, die von Schiffen in die Stadt und aus der Stadt auf die Schiffe gebracht wurden. Lautes Feilschen um die besten Preise, das Rufen der Marktschreier und das Schellen der Glöckchen von Straßenakrobaten erfüllte die Luft mit einer chaotischen Symphonie.

Arkan schloss die Augen, atmete tief ein und genoss das turbulente Leben um sich herum. Eine sanfte, kaum spürbare Berührung an seiner

Geldkatze riss ihn aus seiner Träumerei. Beinahe schneller als ein Gedanke schnellte sein schlanker Dolch in seine Rechte, während seine Linke eine diebische Hand am Gelenk packte.

Ein dünner, elend aussehender Dieb starrte ihn entsetzt an.

„Lass los oder verlier deine Finger.“ sagte Arkan leise, während die scharfe Klinge seiner Waffe schon die Haut des Dreisten ritzte und einen ersten Blutzoll forderte.

Der Ertappte wand die Hand aus dem Griff, als hätte er ein Höllenfeuer berührt und entflohen jammernd in die Menge.

Arkan grinste und schob seine Klinge zurück in die Scheide.

„Ich habe Dir zu danken, König der Diebe, für eine Ausbildung, die eines Prinzen nicht unbedingt zur Ehre gereicht“, sprach er schmunzelnd bei sich, als er an seinen alten Freund daheim in Cor Dhai denken musste.

Eine Zeitlang spazierte er noch durch die bunten Gassen der Stadt, als ein vernehmliches Grummeln seines Bauches ihn an ein grundsätzliches Bedürfnis erinnerte. Hunger und Durst, einfach die Lust am Essen und Trinken.

Beinahe wie von selbst lenkten ihn seine Schritte in eine Gaststätte, welche malerisch auf einer Steilküste thronte.

„Der fliegende Fryse“ las Arkan

laut den Namen des Hauses, bevor er eintrat.

„Na hoffentlich servieren sie hier auch etwas anderes als salzigen Stockfisch.“

„Bei Moch, dieses Essen war wirklich eines Prinzen würdig“, seufzte Arkan satt und zufrieden. Er angelte seine langstielige Pfeife aus seinem Rucksack, stopfte sie mit duftendem Tabak und entzündete sie. Wohlig sog er den würzigen Rauch ein und ließ ihn aus dem linken Mundwinkel quellen.

„Hey Wirt,“ rief er, „Euer Essen war vorzüglich, nun noch ein Krug kühlen Bieres und meine Wünsche sind beinahe restlos befriedigt.“

Der Wirt lachte rau, als er einen Humpen füllte und diesen dann zu seinem Gast trug.

„Beinahe? Sprecht, was kann ich sonst noch für euch tun? Ich sage euch aber gleich, meine Töchter sind mir nicht feil.“

„Keine Sorge,“ beruhigte ihn Arkan, „danach steht mir im Augenblick nicht der Sinn, obwohl ...“

Sein Blick wanderte bewundernd hin zu den zwei schönen Schankmädchen, welche kichernd ihre hübschen Gesichter hinter ihren Serviertableaux verbargen.

„Und ich muss sagen, noch besser hat es mir geschmeckt, da ich mich an einem Ort weiß, der nach einer alten Legende benannt ist. Einer

Mär, die mehr Wahrheit innehat als ihr, liebe Leute, wohl glauben mögt.“

„Ihr sprecht diese Geistergeschichte an? Die Saga vom fliegenden Fryszen?“ grinste der Wirt.

„Meine Mutter hat mir immer davon erzählt, um mich dazu zu bringen ins Bett zu gehen, wenn ich mal wieder nicht in die Kissen wollte. Und obendrein ist dieses Wirtshaus schon ewig im Besitz meiner Familie. Und so kann ich euch sagen, an dieser Erzählung ist genau so viel dran, wie ... wie ...“

Er stammelte kurz, auf der Suche nach einem passenden Vergleich. „Jedenfalls ist es Seemannsgarn, wie es noch selten gesponnen wurde. Doch erzählt uns, wie Ihr sie vernommen habt. Einen frischen Krug Bier will es mir wert sein,“ lockte der Wirt. Arkan grinste verschmitzt und setzte sich bequem hin.

„Dann füllt auf und lauschet“, forderte der Mann aus dem Hügel den Wirt, nebst seinen Töchtern und die anderen Gäste auf, denn auch die restlichen Besucher des Lokals hatten neugierig ihre Stühle an den Tisch des Prinzen gerückt.

Mehr als 500 Jahre ist es nun her, als die Geschichte von der ich euch erzählen möchte, ihren Anfang, den Höhepunkt, aber beileibe noch nicht ihr Ende fand.

Es war eine Hafenstadt, ganz ähnlich der euren. Doch die Zeiten waren andere. Viele rastlose Gestalten prägten das Bild dieser Siedlung am Meer. Rassen sämtlicher Couleur und Gesinnung konnte man in engen Gassen sehen. Menschen, Halbelfen, manchmal sogar einem Bewohner Titanias oder noch fantastischeren Hominiden konnte man allenthalben begegnen. So auch in diesem lärmenden Städtchen.

Da war dieser kleine Mann, dunkel gewandet, einen schwarzen Kapuzenumhang über seine Schultern gezogen, der ihn vor den Unbilden des Wetters und allzu neugierigen Blicken schützte. Wenn der Wind kurz unter sein Cape fuhr, konnten aufmerksame Beobachter ein schlankes Schwert an der Hüfte des Kleinen sowie einen doppelschneidigen, scharfen Dolch erkennen.

Arkan, so will ich ihn nennen, war trotz seines geringen Wuchses mitnichten ein Zwerg. Vielmehr gehörte er einer Art an, welche auch zu jener Zeit eher selten auf Magira erkannt wurden. Er war ein Mocha, einer vom Volk unter den Hügeln, wie sie von Menschen oftmals nur hinter vorgehaltener Hand benannt wurden, aus Angst, sie aufgrund von Achtlosigkeit über sich zu rufen.

Aberglaube und Furcht begleiteten

die Abkömmlinge dieses Volkes wie ein Schatten, standen sie doch im Rufe, Kinder aus den Wiegen zu stehlen und auch Moch, den Herrn der Toten, nicht nur zu verehren und ihm bisweilen abscheulichen Tribut zu bringen, sondern auch mit diesem Gott einträglich zu verkehren, ja ihn manchmal sogar als Freund zu bezeichnen.

Und dieser Arkan war nicht nur irgendeiner dieses unheimlichen Volkes, nein, er war sogar ihr Herrscher, ihr Prinz.

Ein eindringlicher Ruf, den nur ein Mocha vernehmen kann, eine nur für ihn sichtbare Spur hatte ihn an diesen Ort geführt.

Verhaltenes, unterdrücktes Weinen und Schluchzen, leiser noch als der Flügelschlag eines Schmetterlings, war sein Lotse gewesen, viele Tagesreisen lang.

Nun stand er am Liegeplatz einer großen frysischen Kogge. Das Handelsschiff wog träge in der sanften Dünung.

Die knarrenden Schiffsbohlen und das allgegenwärtige Geschrei der Möwen gellten in seinen feinen, spitzen Ohren. Doch konnten sie das verängstigte Kinderwimmern aus dem Laderaum des Schiffes für Arkan nicht übertönen.

Der Prinz spürte wachsenden Zorn in sich aufsteigen, als er die schmale Planke hinauf an Bord der Kogge stieg.

Misstrauische Blicke aus wettergegerbten, harten Gesichtern musterten ihn, doch ihn scherte es nicht.

Mit festem Schritt näherte er sich der vergitterten, schweren Ladeluke. Seine blauen Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern, als er in der Dunkelheit die menschliche Fracht erkannte. Mindestens hundert Kinder, Mädchen und Knaben zugleich, drängten sich furchtsam aneinander, suchten sich gegenseitig in dieser schrecklichen Lage Trost zu spenden, wo keiner war.

„Ich sehe Ihr interessiert Euch für unsere Ware“, erklang eine heisere Stimme in seinem Rücken. Langsam erhob sich der kleine Mann und drehte sich um.

Ein großer hagerer Mann stand vor ihm. Angetan in einem prunkvollen Kaptänsgewand in tiefrot und samtenem Blau, gekrönt von polierten goldschimmernden Knöpfen.

„Mein Name ist Chur ter Haven“, stellte er sich vor und deutete eine Verbeugung an. „Und dies ist Kuulun, mein Zauberer. Er ist mein Partner.“

„Partner in finsternen Geschäften, möchte ich wetten“, sprach Arkan, sich nur mühsam beherrschend.

„Chur ter Haven, Dir ist bewusst, dass er ein Nekromant ist?“

Dies stieß Arkan wie einen Fluch hervor.

Der Zauberer lächelte mit blassen, blutleeren Lippen und entblößte zwei gelbe, fleckige Zahnreihen.

„Und Ihr, mein kleiner Freund, seid ein Mochta, ich spüre den Tod in Eurer Nähe, und es fühlt sich gut an. Wir haben viel gemein ...“

„Es heißt Mocha, und wir haben nichts gemein, Zauberer. Du versuchst, Dir die Toten, den Tod zu Diensten zu machen, während ich gelernt habe, mit ihm zu leben und ihn zu akzeptieren.“ zischte er.

Der frysische Kaptän mischte sich nun wieder ein.

„Ich denke, ihr beide habt genug Freundlichkeiten ausgetauscht, kommen wir zum Geschäft.“

Gierig rieb er sich seine großen Hände.

„Ich sehe, Ihr seid an den Sklaven interessiert. Was ist euch einer der Burschen wert? Sie sind alle gesund und werden lange durchhalten, auch wenn Ihr sie in eine Mine steckt.“

„Sie werden alle mit mir kommen“, sagte Arkan.

„Alle, ohne Ausnahme und das heute noch.“

„Dann sollten wir das Geschäftliche in meine Kabine verlegen“, grinste der Menschenhändler und wies, übertrieben freundlich, den Weg zu einer prächtigen Tür auf dem Achterkastell.

Der Fryse schenkte scharfen Schnaps in kleinen Bechern aus.

Arkan nippte an dem Gebräu und dachte nach. Es wäre ein Leichtes für ihn, die Kinder dem Frysen zu entziehen. Nun, der Nekromant verfügte über nicht gerade geringe Kräfte, aber auch dies traute er sich zu.

Nein hier ging es um mehr, er wollte strafen, Rache nehmen und auch ein wenig Spaß haben.

Er sah in die braune Flüssigkeit seines Bechers.

„Was hattet Ihr euch vorgestellt, Kapitän?“ fragte er gefährlich leise.

Bevor dieser antworten konnte, ergriff Kuulun das Wort. „Bedenkt, Chur ter Haven. Er ist einer des Hügelvolkes und die sind unermesslich reich, aber all das zählt nichts gegen die Gabe, die sie von ihrem dunklem Herrn erhalten haben. Sie sind nicht länger mehr der Sterblichkeit unterworfen. Dies ist kostbarer als jeder Schatz. Verlangt für uns die Unsterblichkeit, und ...“ er kicherte, „... auch Gold, denn ein unsterbliches Leben will ebenso finanziert sein.“

Das Grinsen des hageren Frysen war breit, als er seine Forderung stellte.

„So will ich für mich, den Zauberer und meine Mannschaft das ewige Leben und 50.000 Goldringe als Auslöse für die Bälger im Bauche meines Schiffes. Und keine Tricks, keine Hinterpfote, verstanden?“

Arkan lächelte wölfisch. Dann hob er grüßend den Becher in Richtung der beiden und leerte ihn in einem Zug. Seine Gegenüber taten es ihm gleich, das Geschäft war besiegelt.

„Doch eines noch, bevor ich zur Erfüllung meines Anteils komme. Ich möchte, dass die Mannschaft Aufstellung nimmt und ich werde ihnen mitteilen, dass mächtiger Zauber sie treffen wird. Diejenigen, die es nicht wollen, sollen die Möglichkeit haben, frei zu entscheiden und das Schiff verlassen zu können.“

So geschah es auch.

Einzig und allein der Schiffsjunge, Bran mit Namen, entschied sich zu gehen. Unter Hohngelächter verließ er mit hängenden Schultern, nur mit seinem Besitz in einem schmutzigen Seesack, die Kogge.

Dann befahl Chur ter Haven, nach Anordnung Arkans, das Ablegen und den Kurs auf die offene See.

Nach wenigen Stunden legte sich mit einem Mal der Wind. Die Nacht war hereingebrochen. Arkan begab sich an den Bug des Schiffes. Er erklimmte den Sprit und sah angestrengt in die Dunkelheit. Der volle Mond trat hervor und ergoss sein silbernes Licht über die Szenerie.

„Was für Formeln werdet ihr sprechen? Welche Ingredienzen

werdet ihr nutzen?“ wisperte Kuulun, der Nekromant.

Beinahe mitleidig traf ihn der Blick des Prinzen der Tuach nach Moch.

„Du hast nichts verstanden, nicht wahr, Zauberer? Ich zitiere Moch nicht zu mir, wie könnte ich es auch wagen? Ich bitte ihn, zu mir zu kommen.“

„Und wie kannst Du sicher sein, dass er kommt, Mochta?“

Arkan wollte ihn gerade erneut ob des Namens verbessern, entschied sich aber dagegen.

„Ganz einfach, Nekromant, ich weiß es nicht, aber ich denke, er wird kommen.“

„Wenn nicht, dann werdet ihr es bereuen,“ grinste der Fryse und strich bedeutungsvoll über den Rücken seiner scharfen Enterklänge.

Mit einem Mal war er da. Der finstere Nebel. Wie mit langen, gierigen Fingern ergriff er den Rumpf der Kogge. Schlängelte sich empor, kroch in Ritzen. Jegliches Geräusch erstarb.

Da kam über den Nebel eine Barke, Ja, beinahe schwebte sie herbei. Gesteuert wurde sie von einer in fließendem Schwarz gewandeten Gestalt. Lautlos ging das kleine Schiff längsseits. Dann entfaltete der Finstere zwei mitternachtsfarbene

Nebelschwingen und er flog lautlos auf das Deck.

Arkan verbeugte sich artig.

„Herr ich danke Euch für Euer Kommen. Ihr wisst um das, was ich erbitte, Herr?“

Eine tiefe Stimme, väterlich, beängstigend, warmherzig und auch eiskalt fuhr in die Glieder, in den Geist sämtlicher Anwesenden.

„Was für ein Gott wäre ich wohl, wenn ich es nicht schon längst wüsste?“

„So ist der Tod aufgehalten?“

„Ich habe keine Macht mehr hier.“

Ter Haven lachte heiser.

„Wie soll ich sicher sein, dass Ihr mich nicht belügt? Erzählen könnt Ihr viel. Ich brauche einen Beweis.“

Arkan lächelte böse, dann zog er seinen schlanken Dolch und mit dem Daumennagel prüfte er langsam die Schneide.

„Du willst einen Beweis?“

Und schneller, als das Auge es zu sehen vermag, wirbelte er herum, die tödliche Klinge flirrte durch die Dunkelheit und senkte sich tief in die Brust des Nekromanten. Dieser starrte ungläubig auf die Waffe, die in seiner Brust steckte, und sackte mit einem Röcheln in sich zusammen.

Ter haven spie aus.

„Ist das euer Beweis, ein toter Zauberer?“

Arkans Lippen umspielte ein feines Lächeln, als er sich hinunter zu Kuulun beugte. Er ergriff seine

Klinge und mit einem Ruck zog er sie aus der eigentlich tödlichen Wunde.

„Steht auf! Ihr seid nicht tot.“

Er ergriff die Hand des Mannes und riss ihn auf die Füße.

Ungläubig betastete Kuulun seine Brust.

„Keine ... keine Wunde,“ stammelte er.

„Ich sage doch, der Tod ist Geschichte für Euch,“ grinste Arkan breit.

„Nun zur Erfüllung eures Teils.“

Der Fryse winkte und 100 Kinder, schmutzig und in Lumpen gehüllt, wankten verängstigt an Deck.

Arkan nickte der dunklen Gestalt Mochs zu.

Dieser öffnete seinen wallenden Mantel und aus dem schwarzen Stoff entschlüpfte eine Kindergestalt. Freundlich, doch mit unendlich traurigen Augen.

Moch hob beide Arme und ein Strudel begann, sich vor dem Schiff auszubilden. Aus dem rauschenden Fluten erschien ein Schimmern. Eine goldene Stiege, hinab in ein Leuchten, formte sich aus dem Nichts, in der Ferne konnte man die schlanken Türme einer Stadt erkennen.

Das von Moch geholte Kind, oder war es ein Teil seiner selbst, tanzte vor der Schar der Kinder und führte sie durch die Fluten in die Anderswelt der Tuach na Moch.

Als sich die Wasser hinter ihnen

schlossen, wurde auch die Gestalt des Gottes durchscheinend und löste sich im Nebel auf.

Arkan stellte sich an den Bug, wandte sich dem Frysen und dem Zauberer entgegen.

„Hey, Nekromant,“ spottete er, „Ihr fragtet doch nach einer Formel? Hier habe ich eine für euch.“

**„Dem grimmigen Tod
Ihr wolltet entrinnen?
Magie und Zauber
ihr brachtet herbei
es tat seine Wirkung,
ihr wart wie von Sinnen
doch euer Wunsch
war einerlei
Der Tod wird nicht kommen
wie versprochen
die Zeit wird nagen
an eurem Gebein
der Traum der Jugend,
er ist zerbrochen
Ihr altert bis ihr
nur noch seid Pein**

Arkan lachte laut auf.

„Zwar war es keine magische Formel, doch danke ich euch für euer wertes Ohr. Ihr trachtetet danach, mit dem Tod selbst zu handeln? Sagt mir, wie vermessen oder wie dumm kann man denn nur sein?“

Oh, das Gold! Das sollt ihr natürlich bekommen. Doch nicht alles auf einmal.

Alljährlich werdet Ihr den Weg an ein Ufer finden. Dort werde ich, oder ein anderer, Euch erwarten und Euch in Raten entlohnen. Sagen wir 10 Goldringe pro Jahr? Da habt ihr etwas, worauf Ihr euch freuen könnt ...“

Er zeichnete böse kichernd einen Kreis in die Luft. Dort, wo seine Finger die Nacht berührten, zogen sie eine gleißende Spur. Noch einmal winkte er ihnen spöttisch zu dann trat er hindurch und flirrte aus der Realität in sein Reich unter dem Hügel.

Mit Entsetzen erkannten die Männer ihren furchtbaren Fehler. Doch es war zu spät. Der Fluch sie mit all seinem Schrecken. Schon spürten sie, wie das Altern, der Zerfall mit klammen Klauen nach ihnen griff.

Ihren Kehlen entrang sich ein schauerliches, verzweifertes Heulen, als das verfluchte Schiff im wallenden Nebel ins Duster der Nacht entwand. Verloren für die Lebenden und auch nicht fähig, zu den Toten zu gelangen.

Arkan beendete seine Mär. Er nahm einen tiefen Zug aus seinem Krug und schmatzte genießerisch.

„Oh übrigens, ihr lieben Leute,“ sagte er so, als würde er über das Wetter plaudern, „der Ort des Geschehens, wenn ihr es nicht schon längst erahnt habt, war genau dieser hier.“

Ja, vor 500 Jahren, genau auf den Tag, nahm die Legende des fliegenden Frysens ihren Anfang und begann, Angst und Schrecken zu verbreiten. Und ihr, Wirt, auch Ihr seid ein Teil der Geschichte.“

Arkan lächelte verschmitzt, als er den fragenden Blick des Mannes sah.

„Der Schiffsjunge, der dem Drama entging, beschloss der See zu entsagen und errichtete ein Wirtshaus. Und ihr seid sein Nachfahr.“

Arkan erhob sich und sah nach draußen. Der Mond lugte durchs Fenster und sein Licht verzauberte die Nacht.

Der Mocha nestelte an seiner Börse und warf zwei blankpolierte Goldringe auf den Tisch.

„Dies sollte für meine Zeche ausreichen. Ich habe heute Nacht noch einen Auftrag zu erfüllen.“

Er öffnete die Tür und trat hinaus in die Dunkelheit.

Kurz entschlossen riss sich der Wirt die Schürze vom Bauch, wies seine Zwillingstöchter an, sich um die Gäste zu kümmern und folgte dem Kleinen.

Arkan hatte den Strand erreicht. Die Natur selbst schien zu spüren, dass etwas Unerhörtes, etwas Unheiliges bevorstand. Nur das Rauschen der Wellen war zu hören.

Dann wallte Nebel auf, und ein unheimlicher Ton erfüllte alles um

ihn herum. Ein Heulen, gleich dem Klagen auf Ewig verlorener Seelen.

Da schälte sich aus dem Dunst der Schatten einer alten riesigen Kogge heraus. Die Segel hingen in Fetzen hinab, morsche Seile klatschten gegen den von Nässe und Fäulnis glänzenden Mast.

Vom Rumpf des Schiffes löste sich ein kleines Boot. Gelenkt wurde es von einer hageren Gestalt, angetan in einem wallenden Umhang, welcher aus der Nacht garselbst gemacht schien.

Der Prinz verbeugte sich ehrerbietig.

„Moch, mein Herr, Ihr seid gekommen, wie es der Vertrag verlangt. Ich danke euch. Und Ihr Wirt,“ sagte er ohne den Blick von seiner Gottheit zu wenden, „tretet hervor. Ich habe euch längst gesehen.“

Der Angerufene verließ zitternd sein Versteck und stellte sich zu Arkan.

„Wer ist er?“ wisperte er.

„In deinen Träumen hast du ihn schon bestimmt gesehen,“ antwortete der Mocha.

„Vor dir steht Moch, der Tod, der Hohler der Seelen. Aber auch mein Gott, dem ich treu ergeben bin.“

Komm Wirt, wir haben Geschäfte an Bord zu tun.“

Später wusste der Wirt nie zu sagen, welcher Teufel ihn geritten hatte, aber er folgte der Aufforderung Arkans, betrat mit

ihm den schwankenden Nachen und ließ sich vom Tod persönlich zu dem Handelsschiff übersetzen.

Das Deck war glitschig vor Nässe und Schimmel. Schauernd erkannte der Mensch auf dem Boden liegende Körper, verkrümmt wie in Agonie.

„Sind das die toten Männer der Besatzung?“ fragte er leise und seine Stimme zitterte.

„Nein, sie sind nicht tot und ja, sie hatten hier angeheuert.“

„Nicht tot?“ würgte der Wirt hervor.

„Ja, sieh, ihre Augen verraten sie.“

Er betrachtete eines der Mumiengesichter genauer und erschrak. Deutlich bemerkte er die Bewegung der Augen und ein leises Röcheln fuhr über spröde, trockene Lippen.

„Dieser ist es nicht, der uns interessiert. Er ist nur ein armer Teufel, der vor 500 Jahren dem falschen Kapitän diente.

Diejenigen, welchen unser Besuch gilt, sollten sich in der Kapitänskajüte befinden. Ich glaube, sie haben sich in den letzten 300 Jahren nicht eine Elle weit bewegt.“

Sie öffneten die Tür zur Kapitänskajüte und muffige, brackige Luft schlug den Männern entgegen. In der Koje lag hingestreckt der dürre Körper eines großen Mannes. Der feuchten

Umgebung zum Trotz wirkte er vertrocknet und ausgemergelt. Gekleidet war er in eine vormals prächtige Uniform.

Am Tisch in einem Sessel saß zusammengesackt ein etwas kleinerer Mann. Die Reste der Roben, die seinen Körper verhüllten, waren auch einst kostbar gewesen. Nun waren sie nicht mehr als Lumpen, in denen einige Edelsteine blitzten.

Arkan trat zu dem Liegenden. Eine heftige Reaktion schüttelte den uralten Körper durch. Böse funkelnde Augen starteten den Mann aus dem Hügel an.

„Ich grüße Euch, Chur ter Haven. Wie jedes Jahr bin ich gekommen, meine Schuld zu begleichen und auch nach eurem Befinden zu sehen.“

Er stellte ein Säckchen mit klimperndem Gold auf den kleinen Tisch.

„Zählt nach,“ forderte er ihn auf.

„Ach, ich vergaß,“ schlug sich Arkan selbst vor die Stirn.

„Ihr habt seit einiger Zeit ein Problem, Euch zu bewegen. So werdet ihr mir schon vertrauen müssen.“

Er hielt kurz inne.

„Bei Vertrauen fällt mir ein ... Ihr schuldet immer noch einem Schiffsjungen die Heuer.“

Er öffnete die Truhe neben der Koje des Kapitäns. Warf einen Blick hinein und förderte einen

prall gefüllten Sack mit Münzen und Geschmeide zutage.

„Ich denke das dürfte eure Schulden nebst den Zinsen begleichen. Hier, fangt auf, Wirt. Da es euer Ahn war, geht dies wohl als Erbe an euch.“

Der Mensch fing den Beutel wie im Traum. Unfähig, den Blick von der unheiligen Szenerie zu nehmen.

Ein gezeichnetes Murmeln vom Tisch lenkte kurz die Aufmerksamkeit Arkans auf den dort Kauernden.

„Auch Euch mein Gruß, werter Nekromant. Und ich glaube, ihr werdet es nie lernen, es heißt Mocha, nicht Mochta!

Meine Aufgabe für diese Nacht ist getan und mit Euch, Herr Wirt, habe ich am Strand noch etwas zu klären. Ein Geschäft.“

Im Hinausgehen wandte sich Arkan noch einmal in den Innerraum.

„Da ist etwas, was ich euch schon immer einmal sagen wollte, werter Chur ter Haven. Euer Schiff ist fürwahr ein richtiger Seelenverkäufer.“

Lachend ließ er die Pforte ins Schloss fallen.

Lange blickten die beiden noch auf den Punkt, an dem eben vor unendlichen Herzsschlägen das Schiff des Frysen in die Nacht verschwunden war.

„Wirt,“ Arkan stutzte, „hm,

verzeiht, aber wie ist eigentlich euer Name?“

„Man ruft mich Dietmar,“ antwortete er, „Dietmar Wagenmacher.“

„Nun Dietmar Wagenmacher. Hier ist das Geschäft, von dem ich sprach. Jedes Jahr muss die Schuld von 10 Goldringen beim Frysen eingelöst werden. Nehmt an, und Ihr und eure Familie, werter Dietmar Wagenmacher, werdet nie mehr Mangel und Not leiden. Ja, sogar wohlhabend, wenn nicht gar stinkreich, werdet ihr sein, wengleich eure Nachbarn und alle anderen euch zumindest für wunderbar halten werden.

Und erzählt den beiden immer etwas Nettes. Sie freuen sich doch jedes Jahr so drauf.

Also, Dietmar, schlagt ihr ein?“

Beide Mädchen ließen zur gleichen Zeit ihre Servierplatten fallen. Klirrend zersprangen zwei Krüge und ein Teller auf dem steinigen Boden.

„Vater,“ rief Gundula, „was ist mit euch geschehen? Euer Haar? Es ist ... schlohweiß?“

Die Jahre vergingen, nichts hielt sie auf. Aus den Wagenmachern war eine wohlhabende Familie geworden, auch wenn sie von vielen oftmals schräg angesehen wurden. Natürlich wenn keiner der Wagenmachers anwesend war.

Nur einmal noch gab es weitere Gerüchte über die angesehene Familie, Jahre später, Dietmar war nun ein alter Mann, verlor auch Gundula, seine schöne Tochter, über Nacht die Farbe ihrer Haare. Wie ein Zauber war es, am Vortag noch kastanienbraun, leuchteten sie am nächsten Morgen weiß, gleich denen ihres Vaters.

Und der Reichtum verließ niemals die Dynastie der Wagenmacher.

© 2011 Eberhard Schramm

Ein guter Tag

Neulich im Lande der Thuach na Moch. Der Hügelprinz, Arkan e'dhelcú, geht ahnungslos auf die Straße, genießt die Sonnenstrahlen und erfreut sich an dem herrlichen Tag. Eigentlich, so denkt er bei sich, ja eigentlich könnte er auch mal wieder seiner Bestimmung nachgehen. Nein, nicht was Ihr denkt, geneigter Leser, Weiber kommen erst an zweiter Stelle, er meinte natürlich den Knabenklau.

Gut gelaunt schlendert er die Straße hinunter, bis ... ja, bis er sie sieht, die Nachbarin. Leichtes Unbehagen macht sich breit. Ein Blick nach links, ein Blick nach rechts und kein Ausweg in Sicht. Die Straße wird bedrohlich eng und es gibt kein Entkommen. Noch ein

gehetzter Blick in die Runde, keine Tür öffnet sich, kein anderer kommt ihm entgegen mit dem er ein Gespräch anfangen könnte, sei es auch noch so belanglos. Keine Götter, die das Flehen seiner Gedanken erhören.

Doch was kommt ihm da entgegen. Es ist die Nachbarin ... die blöde, blaue Ziege. Blau, weil sie meistens irgend etwas Blaues trägt, obwohl sie mehr in Wald und Feld zu Hause ist. Blöd, weil sie mit jeder Freundlichkeit ihm, dem Hügelprinzen, den sie ehren sollte, zu erkennen gibt, dass sie seinen Lebensstil nicht nachvollziehen kann und auch nicht wertschätzt.

So kommen die Beiden sich auf der Straße immer näher und die Sonne lacht, als würde sie vor Hohn mehr als breit grinsen. Nur noch zehn Meter, ist es nur ein Gefühl oder wird die Straße enger und die Luft stickiger?

Jetzt bloß keine Schwäche zeigen, gerade gehen, Schultern nach hinten, Kopf hoch. Ach, wenn es doch nur schon vorbei wäre. Meint er es nur, oder hört der Wind auf zu wehen und die Vögel auf zu singen. Leichte Schweißperlen zeigen sich auf seiner Stirn. Fünf Meter, sie sieht ihn an, neigt den Kopf und wieder dieses Lächeln, am Liebsten würde er ihr ...

Aber Lächeln ist ja kein Verbrechen.

„Einen wunderschönen guten Tag, mein Prinz.“ klingt es über die Straße.

„Ja, eh, öh, guten Tag auch“ und geht an ihm vorbei ...

Stille, nur noch die Schritte.

Alles vorbei, ein schöner Tag, doch irgendwie beschließt der Prinz, dass er jetzt erstmal einen gepflegten Humpen Met braucht, am Besten bei Feach. Dem kann er dann sein Leid mit dieser blöden, blauen Ziege klagen.

Sie denkt 'Puh, das ist ja noch mal gut gegangen. Na, mein Prinz, wieder mal auf dem Weg zu Feach, die eigenen Heldentaten austauschen? Tja, warum zieht der bei dem Wetter auch seinen Umhang an, so wie er geschwitzt hat, igitt. Naja und ich habe gesehen, dass er heute Mittag wirklich gut gespeist hat. Er hat sich wohl Rehbraten mit Preiselbeersoße und Rotkohl schmecken lassen, zu blöd, dass er das Hemd nicht gewechselt hat. Ich glaube, ich mache jetzt einen Umweg zu meiner Freundin, bei einer Tasse Tee wird der Prinz, der befleckte, bestimmt ein gutes Thema sein ... ein guter Tag.

© 2011 Manuela Theißen

Als die Farbe zu den Hügeln kam

Wir aus dem Hause Falia haben in der Regel ein gespanntes Verhältnis zu unserem *Prinzen*. Schließlich hat er auch mein Mündel nicht geheiratet, sondern so eine blutjunge, billige ... nein, das auszusprechen wäre nicht recht. Aber einmal in seinem Leben tat er wirklich etwas Nützliches, wirklich.

Es war zu einer Zeit, welche die Oberwelt so ca. 1810 beziffert, als unser *Prinz* sich wieder einmal da zu schaffen machte. Naja, vermutlich wollte er einfach wieder nur den Wein und die anderen Vorzüge dort genießen und so schlenderte er durch ein Städtchen und sah ein Wirtshaus.

Die Kerzen und der Duft von gutem Essen luden ihn geradezu ein und er konnte nicht widerstehen. Es war für diese Zeit eine gepflegte Stätte und so trat er ein. Er sah sich um und bemerkte einen älteren Herrn mit leicht wirren Haaren und ausgeprägter Nase, um den sich einige typische Speichellecker scharren.

Achselzuckend suchte er sich einen freien Platz, bestellte etwas

zu essen und, wie es seine Gewohnheit war ... die Weinkarte einmal rauf und runter. So etwas dauert natürlich und zu fortgeschrittener Stunde waren nur noch er und dieser ältere Herr übrig.

Dieser kam jetzt an seinen Tisch und fragte, ob er sich zu ihm gesellen könne, denn die Nacht wäre noch jung und er wolle nicht alleine am Tische hocken. Warum, dachte unser Prinz, und machte eine einladende Geste, dabei schob er die Teller und Schüsseln seines Gelages ein wenig beiseite, damit der Fremde Platz hätte.

Dieser fragte: "Wer seid ihr, ich habe euch hier in der Gegend noch nie gesehen?"

„Ein Durchreisender, und Ihr?“

„Ach ich arbeite für die Stadt und heiße Johann, Johann Wolfgang“

„Na dann, Wolle, ich bin Arkan, willste noch was trinken?“

Und so nahm eine lustige Konversation ihren Anfang, denn auch Wolle war weit herum gekommen.

Als die Beiden wieder einmal über ihre eigenen Witze am lautesten lachten, kippte unser Prinz seinen Wein um und sah zu, wie sich das Rot des Weines über die weiße Tischdecke ergoss und mit einigen Sprenkeln seines

vorherigen Mahles mischte, also dem Braun der Soße und dem Grün des Kohlgemüses. Wieder mussten die Beiden lachen, vermutlich über das säuerliche Gesicht des Wirtes.

„Weisch du, dass grün und braun schinn alles Faarben, die sich mischen lassen und je nach dem wi du szie mischt, hic, wird wass aneres drauss“

Uhhh, Wolle hatte wohl schon einen im Tee.

„Ja, ja“ kam nur von unserem Prinzen.

„Nee wirklich, wir zwei gehen jetzt zu mir, isch hab da noch ein paar Flaschen eines wirklich guten Roten und dann zeig ich dir, dass ich mehr als 100 Farbschläge mischen kann.“

Die Aussicht auf den Wein ließ unseren Prinzen selig lächeln.

So wankten sie in Wolles Haus und weckten vermutlich die halbe Stadt. Dort angekommen, köpften sie erstmal 2 Flaschen und dann öffnete Wolle seine Farben und sie matschten herum, ein Vergleich fällt mir hier schwer.

Als es dem Morgen graute, verabschiedeten sich die zwei wie beste Freunde, und Wolle gab ein Doppel aller Farbkarten an Arkan. Er hat Arkan nie wieder gesehen, aber noch oft an ihn gedacht.

Nach dem er seinen Kater auskuriert hatte, nahm er die Farbkarten, die ihm geblieben waren, ordnete diese und schrieb die Gesetzmäßigkeiten auf. Dieses Werk malträtierte die Schüler seitdem, da diese mindestens einmal in ihrem Kunstunterricht die „Karten“ nachmalen müssen.

Als unser Prinz wieder zu Bewusstsein kam, schaute er auf die vielen Farbkarten in seiner Hand und drehte sie im Licht. Beim Blick aus seinem Fenster sah er das Leben auf der Straße, aber alle hielten sich an grün und braun. Sein Blick schweifte wieder auf das leuchtende gelb in seiner Hand, die Rot-Varianten und auch blau. In diesem Augenblick entschied er, dass die Farben in das Volk gehören, da sie viel besser die Mentalität des Hügelvolkes ausdrücken konnten als braun ... und seit diesem Ereignis haben die Farben Einzug unter die Hügel genommen.

... wie gesagt, dies ist das Einzige, dass man ihm zu Gute halten kann.

© 2011 Manuela Theißen

Schätze der Hügelküche Wassail

Zutaten für 10 Gläser

- 1 kleine Muskatnuss
- 2 Nelken
- 2 g Ingwerpulver
- 1/2 Zimtstange
- 5 Korianderkörner
- 5 Kardamomkörner
- 1 Blättchen Muskatblüte
- 700 g Zucker
- 5 dl Wasser
- 12 Eier
- 3 l Weißwein; oder Portwein oder Madeira, Sherry
- 2 Äpfel

Wasser mit den Gewürzen aufkochen, noch heiß durch ein Tuch gießen. Den Wein hinzufügen und unter ständigem Rühren vorsichtig erhitzen. Nicht kochen! Nach Geschmack süßen. Eigelb schaumig schlagen und zusammen mit dem steif geschlagenen Eischnee in das Bowlengefäß geben. Nach und nach den erhitzten Wein unterrühren und schaumig schlagen. Inzwischen die ausgestochenen Äpfel bei 220 Grad etwa 30 Minuten schmoren lassen. Die Bratäpfel in Spalten schneiden und zusammen mit der Bowle in Schalen servieren.



Clanliste

<u>Followname</u>	<u>Realname</u>	<u>Rang</u>
<i>Arkan e'dhelcú</i>	<i>Eberhard "Ebus" Schramm</i>	<i>Maldod</i>
<i>Feach e'dhelcú</i>	<i>Bernd "Camo" Meyer</i>	<i>Trwyn</i>
<i>Ti-Ana Aleria</i>	<i>Karen Holdt</i>	<i>Prin</i>
<i>Angall d'rych</i>	<i>Brigitte Fielicke</i>	<i>Prin</i>
<i>Rhian f'eryr</i>	<i>Jessica Rhode</i>	<i>Prin</i>
<i>Manu f'dearg'gabro</i>	<i>Manuela Theißen</i>	<i>Cyw</i>
<i>Ruarc</i>	<i>Andreas "Conny" Cornelius</i>	<i>Cyw</i>
<i>Falena e'dhelcú</i>	<i>Ursel Meyer</i>	<i>Cyw</i>
<i>?</i>	<i>Deirdre Meyer</i>	<i>Cyw</i>

Träger der páistacha cystúrach:

Jedder Van Dijk
Starkhand von Calan
Ehlo t'Volketo

<u>Follow-Rang</u>	<u>Tuach na Moch</u>
Lord	Maldod
Edler	Trwyn
Lehensmann	Cul
Knappe	Prin
Gefolgsmann	Pel-drod
Anwärter	Cyw